

ZUM VERSTANDNIS DER MEDAILLEN- KUNST.

Das Verständnis für die Kunst in der Medaille muß von der Kenntnis der technischen Herstellung ausgehen, wenn man den Weg zur Unterscheidung der künstlerischen Qualitäten finden will.

Die Bedingung — das Hauptstück — jeder Prägung ist der Prägestempel (Prägestock, Prägeeisen). Derselbe ist ein bald zylindrisch, bald konisch, bald anders geformtes Eisenstück von harter, einem Schlag oder Druck möglichst widerstehender Qualität, auf dessen einer Fläche der Schnitt — die Gravüre — so angebracht ist, daß dieselbe durch Schlagen oder Pressen auf eine andere weichere Metallfläche leicht übertragen werden kann.

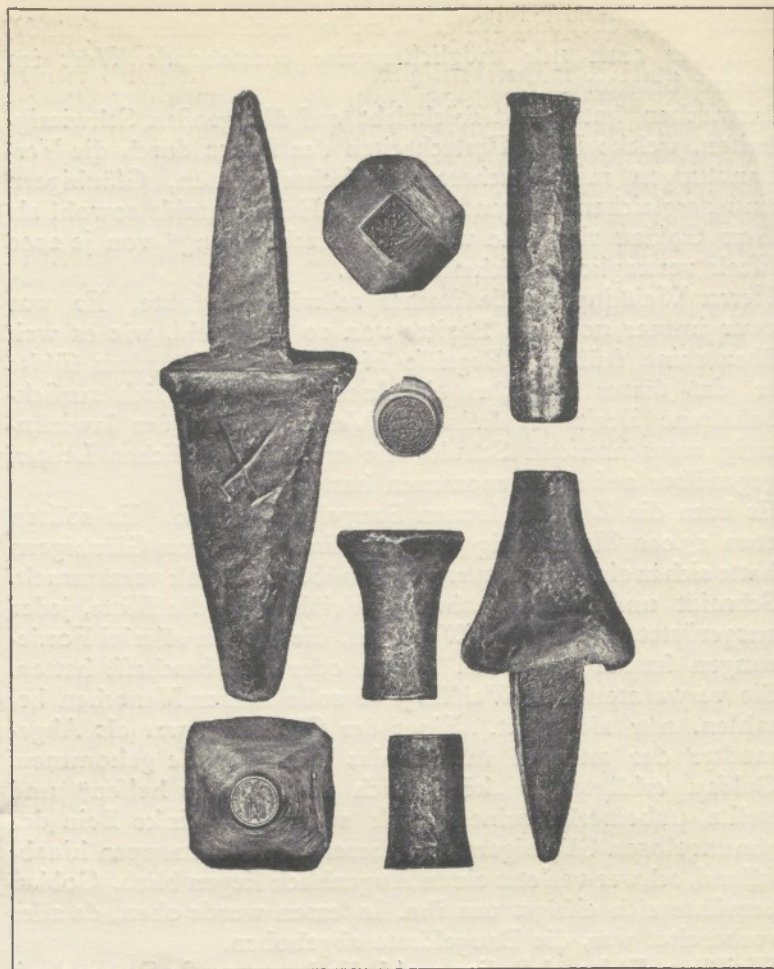
Die Qualität der Stempel äußert sich in erster Linie in ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Schlag oder Druck. Deshalb war schon seit uralter Zeit das Trachten der Prägestempelerzeuger (Stempelschmiede) darauf gerichtet, den verwendeten Materialien eine besondere Härtung zu geben.

Das Prägen mit „Hammer auf Amboß“ war die älteste Form des Münzens. Das Verfahren erklärt schon der Name selbst. Ein auf den Amboß, den Stock, gelegtes Plättchen (der Schrötling) wird durch die mittels eines Hammers auf das Obereisen geführten Schläge mit der auf dem Obereisen und dem Stocke angebrachten Gravüre versehen.

Der Münzer war bedacht, die Abklatsche der Gravüre womöglich auf einen Schlag zu erzielen, was ihm bei geschickter Handhabung, namentlich bei kleineren Münzsorten, auch gewöhnlich gelang. Ein mehrmaliges Schlagen auf das Obereisen bei ein und derselben Münze hatte stets die Gefahr einer Fehlprägung; schon das geringste Verschieben des Schrötlings hatte einen Doppelschlag zur Folge, den wir auch sehr oft an den Münzen jener Zeit wahrnehmen. Namentlich die Herstellung großer Münzsorten oder plastischer Medaillen war mit Schwierigkeiten verbunden und erheischte eine geschickte Manipulation. Bei solcher Prägungsvornahme mußten dann verschiedene Behelfe zur Anwendung kommen, so namentlich das Glühen der Schrötlinge und Prägen im heißen Zustande oder auch, namentlich bei sehr plastischen Medaillen, das Eingießen des flüssigen Metalles zwischen die mit Lehm umgebenen Stempel. Die solcherart hergestellten Medaillen heißen Gußmedaillen.

Auch der Stempelschnitt hat seine Geschichte. In älteren Zeiten wurde die Stempelzeichnung meist direkt auf die geglättete Prägefläche aufgetragen und dann mit dem Grabstichel graviert, der Stempel also direkt als Prägematrize hergestellt. Für Gußmedaillen wurden die Modelle meist in Speckstein oder Holz erhaben geschnitten, dann abgeformt und das Metall eingegossen. In späterer Zeit finden wir schon in Wachs bossierte Modelle, nach welchen entweder in Metall die Matrizen (Tiefschnitt) graviert und nach ihrer Härtung sofort zum Prägen verwendet wurden, oder es wurde nach dem Modell eine Patrizze (Positiv) geschnitten, welche, nach ihrer Härtung, durch das Senkungsverfahren in weichem Stahl eingedrückt, zur Erzeugung weiterer Prägestempel diente. Dieses Verfahren wird bis heute geübt, nur hat es die Zeit und eine Reihe von Erfindungen, namentlich in der Übertragungsart, verfeinert und vereinfacht.

Die guten und künstlerischen Medaillen sind ausnahmslos nur auf die Art zu stande gekommen, daß der Künstler den Stempel selbst in Originalgröße geschnitten hat, wie es in den älteren und ältesten Zeiten der Fall war. Eine solcherart hergestellte Medaille war in dem Sinne Originalkunst, wie es heute die von dem Künstler selbst auf den Stein ent-



Alte Stempel für Hammer- und Amboßprägung. (1/4 Originalgröße.)

worfenen Originallithographien sind. Die Medaillen haben in der neueren Zeit ihre Popularität eingebüßt. Das ist ganz begreiflich, denn sie haben fast ausnahmslos ihre künstlerische und technische Originalität verloren und die geringe Schätzung der heutigen Prägungen haben darin ihre Ursache. Der heutige Medaillenkünstler schneidet den Stempel nicht mehr selbst. Er bossiert seine Medaillen in großem Format in Wachs und läßt sie durch die sogenannte Reduktionsmaschine im verkleinerten Maßstabe mechanisch auf den Stock auftragen; sie ist nicht mehr Originalwert, sondern eine maschinelle Reproduktion. Sie hat alles Handschriftliche verloren. Sie ist zu jenen glatten kleinlichen und unansehnlichen Maschinenprodukten geworden und verdient in der Regel die Gering-schätzung, die sie heute findet. Der Vergleich einer alten Medaille mit dem, was neuestens gemacht wurde, wird den Unterschied klarmachen. Die Wiederbelebung der Liebe zur Medaillenkunst hängt nur davon ab, daß einmal wieder ein Künstler kommt, der nicht, wie dies heute allgemein geschieht, Reproduktionen im verkleinerten Maßstabe liefert, sondern echte Medaillen schneidet, wie sie früher entstanden sind.